

# Beistand in schweren Stunden

Die ökumenische Hospizbewegung Bad Honnef feiert ihr 20-jähriges Bestehen  
(Von Roswitha Oschmann)



Unterm Mammutbaum (v.l.): Nicola Hamelmann, Christa Hucklenbruch, Irmgard Kraft, Jutta Niederländer, Guido Jackson Wilms. FOTO: HOMA

Riesenmammutbäume wie das Exemplar im Kurpark vis-à-vis dem Büro der Ökumenischen Hospizbewegung Bad Honnef können fast 4000 Jahre alt werden. Ein Menschenleben währt nur einen Bruchteil davon. Am Ende dieser Zeit begleiten die Ehrenamtlichen der Hospizbewegung Menschen und ihre Angehörigen, und das seit 20 Jahren. Das wird mit mehreren Veranstaltungen in diesem Jahr begangen. Nicht zuletzt, um die Arbeit des Vereins weiter publik zu machen, so die Vorsitzende Irmgard Kraft.

Rund 170 Helfer wurden in den zwei Jahrzehnten dafür ausgebildet, Schwerkranke und Sterbende durch die letzte Phase ihres Lebens zu begleiten und Angehörigen in diesen schweren Stunden des Abschieds beizustehen. Aktuell sind

40 Kräfte in der Sterbebegleitung tätig, die von den Koordinatoren Guido Jackson Wilms und Nicola Hamelmann angeleitet werden. In der Trauerbegleitung wird Jutta Niederländer ebenfalls von zwei Ehrenamtlichen unterstützt. Pro Jahr betreut die Bewegung rund 60 Menschen, hinzu kommen circa 15 Angehörige, die um einen Angehörigen trauern und nach dem Verlust eines lieben Menschen eine Zeit lang getragen werden – durch Einzelgespräche

aber auch durch Zusammenkünfte in der Gruppe. Es sind vor allem ältere Betroffene, die Hilfe bei der Trauerbegleitung suchen. Die kann wenige Sitzungen dauern, aber sich auch über mehrere Jahre hinziehen. Jutta Niederländer: „Ich setze keine zeitliche Frist.“ Und: „Trauerbegleitung ist Lebensbegleitung.“

Auch die letzten Tage im Leben eines schwer kranken Menschen können durchaus Augenblicke der Freude beinhalten. Christa Hucklenbruch erfüllte einer hochbetagten Dame im Altenheim den Wunsch, noch einmal ihren Ortsteil Rommersdorf mit den alten Fachwerkhäusern zu sehen. Mit den Pflegern sprach die Hospizhelferin diesen Ausflug ab. „Wenige Tage danach ist die Frau verstorben.“ Ihr einstiges Umfeld aber hatte sie noch einmal besucht. Das sei auch für sie erfüllend gewesen, so Christa Hucklenbruch.

Für die Erzieherin war schon lange klar, dass sie nach ihrem Berufsleben etwas Soziales machen wollte. Sie absolvierte bereits in ihrer Jugend Sonntagsdienste im Altenheim und begleitete als junge Frau einen nahestehenden Menschen bis zum Tod. „Zu Hause sterben zu können, die Würde zu behalten, das ist sehr wichtig“, sagt die Bad Honneferin. Als sie vor 14 Jahren an einem Stand der Hospizbewegung auf dem Marktplatz angesprochen wurde, zweifelte sie anfangs noch, ob sie dieser Aufgabe gewachsen sein würde. Aber sie ließ sich überreden, es einfach auszuprobieren. Nach einer fundierten Ausbildung wurde sie mit ihren ersten Aufgaben betraut.

„Jeder Fall ist anders“, sagt sie. Gehe es bei einigen darum, einfach da zu sein, am Bett zu sitzen, seien in anderen Familien Gespräche, manchmal auch klärende, an der Tagesordnung. „Voraussetzung ist, Zeit zu haben, damit der Mensch nicht den Eindruck hat, man ist in zehn Minuten wieder weg. Verlässlichkeit ist wichtig“, erzählt Christa Hucklenbruch. „Die Betroffenen freuen sich, dass einer da ist.“ Manchmal sind die Familien zerrüttet, nach einem Streit kommt die Tochter nicht mehr, der Sohn ist ein seltener Gast. Oder: Einer Frau, die noch nie einen Toten gesehen hatte, nahm die Helferin die Angst, ins Zimmer ihrer sterbenden Schwester zu gehen.

Mit sieben Senioreneinrichtungen pflegt die Hospizbewegung darüber hinaus intensive Zusammenarbeit. „Für jedes Pflegeheim haben wir einen Heimpaten“, berichtet Nicola Hamelmann.

„Dem Hospizmenschen kann man alles sagen. Auch die Angehörigen können bei ihm ihre Sorgen abladen. Das ganze System Familie wird betreut“, sagt Guido Jackson Wilms. „Deshalb muss die Chemie stimmen.“ Die Koordinatoren wählen die Hospizhelfer sorgfältig aus. Passt es tatsächlich nicht, wird getauscht. Regelmäßige Fortbildungen, zum Beispiel im Umgang mit demenzkranken Sterbenden, stehen ebenso auf dem Plan wie Supervisionen für die Helfer. „Alles

ist natürlich streng vertraulich. Wie unterliegen der Schweigepflicht“, betont Hucklenbruch.

Kosten fallen für die Betreuung nicht an. Bei der Gründung der Hospizbewegung 1997 mussten zur Kostendeckung Spenden akquiriert werden, seit dem Jahr 2000 können die Personalkosten in der Sterbebegleitung, die Fortbildung sowie Raummiete über Förderanträge eingeholt werden. Manchmal hört Christa Hucklenbruch, wie begeistert andere über ihren Einsatz sind, die sich dies aber nicht zutrauen würden. Dann sagt sie: „Aber wir brauchen Leute, die spenden über andere Aufgaben übernehmen.“ So wie einst die Motoren der ersten Stunde der Hospizbewegung: der langjährige Vorsitzende Heiner Jansen, Maria Angsten und die Pfarrer Lurtz und Uwe Löttgen-Tangermann.